

Träume

von Vanessa Nicette

In der Grundschule erzählte mir eine Freundin, dass sie in ihrem Traum, zu ihren Eltern gesagt hatte: „Es ist doch egal, es ist eh nur ein Traum.“ Das war der Moment, als sie von Piraten angegriffen wurden und ihre Eltern sich einen Schlachtplan überlegen wollten.

Bis heute weiß ich nicht, was ich davon halten soll. „... nur ein Traum“. Irgendetwas störte mich damals daran und es stört mich auch heute noch. Nahm das ihrem Traum nicht die Magie – das Wunderbare, das Verrückte, das Abenteuer – dieses Gefühl, dass alles real ist? Vermutlich war mein kindliches Ich auch ein wenig verletzt, weil sie mit diesem Wort „nur“ Träume, die mich heute noch so intensiv begleiten, als unwichtig, nicht echt darstellte.

Über meine Erfahrungen und Erinnerungen im Zusammenhang mit Träumen könnte ich ewig schreiben: von sich wiederholenden Kindheitsträumen, die jedes Mal so real schienen, über meine „Forschungen“ als Teenager, zu Träumen bei Vollmond mit zwei Probandinnen (eine davon war ich), bis hin zu schier unendlich langen Gesprächen, teilweise mit wildfremden Menschen.

In Träumen bewegen sich Zeit und Raum in neuen Dimensionen, sie lassen uns in andere Welten eintauchen. Wir erleben Abenteuer, schreckliches, sogar langweiliges – ohne unseren Schlafplatz zu verlassen. Im Traum werden die absurdesten Dinge von Menschen, die sonst alles hinterfragen, für bare Münze genommen. Unlösbare Aufgaben meistern wir mit Bravour, wobei uns die simpelsten Dinge größte Anstrengungen abverlangen.

Selbst im realen Leben hat jeder Traum seine Zeit: es gibt Menschen, die ihre Träume präsent haben, andere, die sich nie an ihre Träume erinnern und wieder andere, die sich plötzlich an einen Traum erinnern, obwohl sie es jahrelang nicht konnten.

Träume sind verzwickelt. Sie löschen sich aus unserem Gedächtnis, obwohl wir sie eben noch im Kopf durchgespielt haben oder sie tauchen wie aus dem Nichts auf. Es gibt sogar diese Momente in denen man unsicher ist, ob es sich bei einer Erinnerung um einen Traum oder gar ein reales Erlebnis handelt.

Doch wie kann ich diese für so viele Menschen flüchtigen Erlebnisse haltbar machen? Sie davor bewahren in Vergessenheit zu geraten?

Seit 2011 bitte ich deshalb Menschen, die mir begegnen, ihre Träume für mich aufzuschreiben und portraitiere sie an ihrem Schlafplatz mit meiner Mamiya 645, ausgeleuchtet mit Nachttischlampen. Das Handschriftliche, der Schlafplatz, das Mittelformat – dadurch hat auch der Betrachter die Chance den Träumer, zumindest ein wenig, kennenzulernen.

Meine Liebe zu Träumen, hat mir Geschichten von Menschen erschlossen, die ich sonst niemals erfahren hätte. Ich kenne kleine und große Geheimnisse zu den Träumen, welche ich bereits gesammelt habe, und darüber hinaus auch zu Träumen, die mir im Austausch anvertraut worden sind. Es ist wunderbar welches Vertrauen mir die Menschen bei diesem Projekt schenken.

Für mich ist „Träume“ ein Zeitdokument unserer Gesellschaft, wenn auch eines, der etwas anderen Art. Es sind die Träume und die intimen Portraits, die den Zeitgeist auf eine ganz persönliche und surreale Art und Weise festhalten.